

The book cover features a vibrant, stylized illustration of a tropical night scene. In the foreground, a person is seen from behind, sitting on a log and looking out at the sea. A large, multi-masted sailing ship with glowing lanterns is on the water. The background shows a tropical coastline with palm trees and jagged rock formations under a starry night sky with a full moon. The scene is framed by various tropical plants like monstera leaves and ferns.

JUMP
books

Petra Steckelmann

GEFAHR
auf dem
PIRATEN-
SCHIFF

»Die benehmen sich, als wäre irgendwo ein Jahrmarkt«, sagt Jack und bleibt stehen. »Vielleicht sollten wir doch zurück zum Execution Dock«, überlegt er und sieht Mary fragend an. »Nur William Kidd kann uns sagen, wo der Saphir ist!«

Mary schüttelt wild den Kopf. »Nein! Nein! Nein! Ich will das nicht mit ansehen!«

»Komm, lass uns irgendwo ein Brot kaufen. Mit vollem Magen ertragen wir die Hinrichtung bestimmt besser«, schlägt Jack vor und hofft, seine Schwester werde dann ihre Meinung ändern. Er deutet auf die Bäckerei am Ende der Straße.

Als sie den Laden betreten, sitzt nur eine Katze auf dem Hocker neben der Theke. Der Bäcker ist nirgends zu sehen. »Wir sind keine Lumpenkinder, auch wenn wir so aussehen!«, sagt Jack zu der Katze und geht um die Theke herum. Blitzschnell schnappt er zwei Brote und stürmt mit pochendem Herz aus dem Laden. Dann fallen ihm die Münzen in seiner Tasche wieder ein. Er geht zurück und legt ein paar Pennys auf die Theke. »Fürs Brot«, sagt er zur Katze, die ihn mit ihren funkelnden Augen anstarrt.

Jack und Mary setzen sich auf die Stufen vor dem Laden und kauen nachdenklich an dem Brot herum.

»Du hast Recht, Jack! Lass uns zurückgehen!«, sagt Mary. »Wenn wir Paps retten wollen, dürfen wir keine Angst haben.«

»Sag ich doch, mit vollem Bauch ist man gleich viel mutiger!«

Doch so schnell, wie sie vom Hafen weggelaufen sind, finden sie nicht zurück. Sie irren eine Zeit lang durch die Straßen, bis Mary schließlich den Westminster-Palast entdeckt. »Da müssen wir lang! Das Gebäude habe ich vorhin schon gesehen!«

Zu spät erreichen sie den Galgenplatz. Die Schaulustigen strömen auseinander. »Der arme Käpt'n Kidd, musste so lange auf sein Ende warten!«, tuschelt eine Frau, die mit ihrem Gatten den Galgenplatz verlässt. »Hätte der Henker seine Arbeit ordentlich gemacht, dann hätte er nicht drei Versuche gebraucht, um dem Schurken das Lebenslicht auszulöschen.«

»Was ist passiert?«, fragt Mary neugierig, die das Gespräch unfreiwillig belauscht hat.

»Der Strick riss zwei Mal! Zwei Mal! Stellt euch das mal vor! Erst der dritte Strick hielt den schweren Käpt'n!«, antwortet die Dame und wird auch gleich von ihrem Gatten

weggezogen. »Sprich nicht mit den zerlumpten Kindern, vielleicht haben sie Läuse!«, brummelt er und mustert Jack und Mary aus den Augenwinkeln.

Jack will gerade etwas wirklich Böses zu dem Mann sagen, als Mary ihn beiseite zieht. »Sieh nur, das ist das Ende unserer Suche.« Mary hält sich die Hand vor die Augen und deutet blind auf den Galgen, an dem drei Männer mit hängenden Köpfen im Wind hin und her baumeln.

Jack wird kreidebleich und wendet den Blick ab. Mary wagt zwischen zwei Fingern hindurch doch noch einen Blick. Plötzlich flattert etwas hinter Käpt'n Kidds Kopf hoch und fliegt direkt auf Mary zu. Erschrocken kreischt sie auf und rennt und rennt. Jack hinterher. »Was ist los?«, ruft er immer wieder. Dann sieht er den Papagei, der Mary hinterherjagt.

»Bleib stehn! Mary! Es ist nur ein lächerlicher Vogel, kein Geist!« Jack schüttelt sich vor Lachen. Für einen Moment hat er tatsächlich geglaubt, Käpt'n Kidds Geist fliege durch die Luft und wolle Mary das Versteck vom Saphir zuflüstern. Mary bleibt pustend stehen. »Ich hab mich fast zu Tode erschreckt!«, gesteht sie und starrt den Vogel an, der um sie herumflattert. »Und, wer bist du?«, fragt sie und streckt die Hand aus. »Komm, mein Guter. Willst du mir nicht sagen, wer du bist?«

Der Vogel fliegt auf Marys Schulter und krächzt: »Kää- äp-ten! Käääp-ten Kidd!«

»Er glaubt, er ist Käpt'n Kidd!«, sagt Tom.

»Ich glaube, er ist Käpt'n Kidds Papagei!«, sagt Mary.

»Ich glaube, wir haben kein Boot mehr!«, sagt Jack völlig unvermittelt und stutzt. Mary folgt seinem Blick aufs Wasser. Und tatsächlich, mitten zwischen den großen Schiffen gleitet ihr kleines Segelboot herrenlos über die Themse.

»Oh nein!«, stöhnt Mary. »Wie konnte das denn nur passieren?«

Kapitel 6

Ein gefiederter Begleiter

»Ich habe das Boot nicht richtig festgemacht«, gibt Jack kleinlaut zu. »An das steigende Wasser hab ich nicht gedacht.«

»Ach, so ein Mist! Und du willst der Sohn eines Seefahrers sein«, schimpft Mary. »Und den Stein haben wir auch nicht!«

»Und wenn wir ihn nicht finden, werde ich der Sohn eines toten Seefahrers sein«, murmelt Jack leise. Die Verantwortung lastet schwer auf ihm.

»Und jetzt? Wie sollen wir jetzt zurück nach Hause kommen? Schwimmen?«, fragt Mary, die die letzten Worte ihres Bruders nicht gehört hat.

»Ja, Mary, wir schwimmen. Besser gesagt: Wir suchen uns ein Schiff, das schwimmt ... am besten eine Galeere, die fährt auch, wenn kein Wind bläst«, antwortet Jack und blickt in Richtung Hafen. Die Schiffe, die zahlreich im Hafenbecken liegen, sehen aus der Ferne aus, als hätte sie jemand auf die Themse gemalt. Ihre Segel sind nicht aufgebläht, und die Schiffsrümpfe liegen still im Wasser.

»Wir werden Tage warten müssen, ehe einer der Segler ablegt. Ohne Wind verlässt kein Schiff den Hafen.«

»Wenn die Legende stimmt, müsste Neptuns Rache längst hier angekommen sein! Oder glaubst du, er überflutet nur Pevensey? Wo bitte ist der gefährliche Sturm, der aus Neptuns riesigen Nasenlöchern über das Land fegen soll?«, fragt Mary.

Jack wundert sich: »Wer hat dir denn diesen Unfug erzählt?«

»Och, ich habe ein paar Worte verstanden, die die Gäste riefen, als der Marschall Paps mitnahm«, druckst Mary herum und bröselt ein bisschen von dem Brot ab, um es dem Papagei zu geben.

»Käääää-pten Kidd!«, krächzt der Vogel erneut, flattert auf und schnappt sich die

Krumen, die Mary ihm hingeworfen hat.

»Wenn du der Käpt'n bist, wo ist dann dein Schiff?«, faucht Jack wütend.

»Lass ihn, er kann nichts dafür, dass du das Boot so dusselig festgemacht hast!«

»Ach ...«Jack könnte sich vor Wut in den Hintern beißen. »Wieso fütterst du diesen blöden Vogel auch noch? Wer weiß, wie lange das Brot reichen muss!«

»Du hast doch noch Münzen, wir können neues Brot kaufen. Und blöd ist der Vogel auch nicht, immerhin kann er sprechen!«, verteidigt sich Mary.

»Blöö-d blöö-d, blöööder Käpt'n Pick! Pick, mein Schatz«, krächzt der Papagei wie auf Kommando.

»Wer ist denn jetzt Käpt'n Pick? Dein Vogel hat einen Sprachfehler, liebste Mary!«, stichelt Jack. »Es heißt Käpt'n Kidd, nicht Käpt'n Pick! Und du solltest dich mal entscheiden: Ist Pick jetzt blöd, oder dein Schatz?«, fährt Jack den Papagei an.

»Pick! Pick! Pick! Pick, mein Schatz«, wiederholt der Papagei und flattert ebenso schnell davon, wie er zuvor hinter Mary her geflattert ist.

»Jetzt hast du ihn vertrieben«, schmolzt Mary.

»Ach, lass mich doch in Ruhe! Komm jetzt, suchen wir uns ein Schiff, das uns nach Hause bringt«, brummt Jack.

Schweigend und mit hängenden Köpfen trotten die beiden den winzigen Segelschiffen entgegen, die in weiter Ferne vor Anker liegen.

Als Mary und Jack den Liegeplatz der Segler endlich erreicht haben, schmerzen ihnen die Füße.

»Auch wenn wir kein Schiff finden, das morgen schon ablegt, gibt uns hoffentlich irgendein netter Kapitän eine gemütliche Kajüte zum Schlafen«, sagt Jack und gähnt lautstark. Vom Gähnen ihres Bruders angesteckt, überkommt auch Mary die Müdigkeit.

Das einzige Schiff, das direkt am Ufer hegt, sieht nicht gerade Vertrauen erweckend aus. Selbst im Dämmerlicht der untergehenden Sonne sind die Risse in den alten Segeln deutlich zu sehen. Auch dem Rumpf hat das Salzwasser mächtig zugesetzt. Eine schleimige Schicht aus Modder und Algen bedeckt die Laderampe, auf der ein junger Seemann grade ein Fass hinaufrollt.

»Da ist sicherlich Frischwasser drin, sieh nur, wie das Fass hin und her eiert!«, sagt

Jack.

»Das ist bestimmt ziemlich schwer«, vermutet Mary, denn das Schnaufen und Ächzen des Seemanns ist deutlich zu hören.

»Frag ihn, ob er Hilfe braucht, vielleicht lässt er uns dann auf das Schiff!« Mary schubst ihren Bruder an, der zögernd auf den Segler zugeht. »Mach schon!«, drängelt Mary. »Sonst frag ich!«

Unsicher schleicht Jack um die Laderampe. Dann nimmt er seinen ganzen Mut zusammen und ruft: »Hey! Sir! Kann ich Ihnen helfen? Sie brauchen doch bestimmt noch einen tüchtigen Schiffsjungen, der beim Schrubben des Decks hilft!«

Der Seemann scheint Jack nicht gehört zu haben. Ohne ein Wort zu sagen, rollt er das Fass die letzten Meter auf das Schiff. Dann dreht er sich ganz langsam um, wischt sich den Schweiß von der Stirn und brüllt: »Verschwindet! Wenn euch der Käpt'n erwischt, macht er Haifutter aus euch!«

»Wir sind wirklich fleißig!«, sagt Jack, dem etwas mulmig wird, als er den Seemann mit forschen Schritten auf sich zukommen sieht. Die paar Zähne, die wie abgebrochene Pfeilspitzen aus seinem Kiefer in die Mundhöhle ragen, sind kohlrabenschwarz. Das zerfetzte Hemd flattert um seine knochigen Schultern. Und Schuhe trägt er auch keine, wie Jack erstaunt bemerkt. Ein scharfer Geruch nach Rum und Schweiß umgibt den Seemann, und Jack spürt, wie ihm das Brot wieder hochkommt.

»Na los, verschwinde endlich! Lausejungen haben im Hafen nichts verloren! Auch nicht, wenn sie in Begleitung einer so bezaubernden Lady sind«, sagt der Seemann barsch und zwinkert Mary zu. Mary dreht sich weg. Jack ist beleidigt. Was fällt dem ein, mich so vor meiner Schwester runterzumachen. Und ein Lausejunge bin ich auch nicht!, denkt er wütend. Jack hebt den Kopf und wiederholt sein Angebot: »Mary kann Kartoffeln schälen, und ich kann euer Segel flicken!«

»Käpt'n Pick sieht es nicht gerne, wenn sich Fremde bei seinem Schiff rumtreiben«, sagt der Seemann und zieht ein Messer. Er fuchtelt wild mit der Klinge vor Jacks Nasenspitze herum. Jack macht sich vor Angst fast in die Hose. Er dreht sich um und will so schnell wie möglich weglaufen. Doch er rutscht auf der schmierigen Rampe aus und gerät ins Taumeln. Der Seemann packt ihn an der Schulter und blitzt ihn wütend an. Jack kann den faulen Atem riechen. Er hält die Luft an und versucht, sich aus dem Griff zu befreien. Ohne Erfolg. Die kräftigen Finger des Seemanns bohren sich in seine Schulter,